

Das doppelte Gefühl des gutthätigen Christen
im Nachdenken über die Worte:

Wer da färglich säet, der wird auch färglich ärndten, und
wer da säet im Segen, der wird auch ärndten im Segen.

2. Korinth. 9, 6.

Abhandlung
durch welche
der jährliche Umgang
der
Sittauischen
Waisenkinder

im Jahre 1792.
in der

Bestwoche
allen hohen Patronen,
Hochgeneigten Gönnern,

und

milden Versorgern der Armen,
hochachtungsz- und liebevoll
empfohlen wird

vott

M. Karl Heinrich Sittenis
des Gymnasiums Director.

Dasselbst gedruckt bei Gottlieb Benjamin Franke.

1792

Gibt es schon Gründe der Vernunft, welche die allgemein nothwendige Pflicht der Wohlthätigkeit gegen Nothleidende und Hülfbedürftige beweisen, so ist es gewiß keine blos zeitmäßige Auffoderung, wenn der göttliche Stifter des Christenthums, und seine unmittelbaren Gesandten, dieselbe, oft wiederholt und dringend, empfehlen. Es ist wahr, die erste, und noch ganz zarte Kindheit der Religion Jesu, oder, die ersten Jahre nach der Gründung und Stiftung derselben, machten, nächst gewissen andern Pflichten, auch diese vorzüglich nothwendig, wenn nicht eine so wohlthätige und gemeinnützige Religion ihr Grab, gleich neben der Wiege, finden sollte, auch hat diese Pflicht oft etwas Eigenthümliches in ihren biblischen Empfehlungen, welches auf unser Zeitalter gar nicht mehr anwendbar sein möchte. Die kleinere Anzahl der ersten Bekenner und Verehrer des Christenthums bestand, wie bekannt, aus Reichen und Begüterten, welches unstreitig seinen Grund in der gewöhnlich größern Anzahl der Armen in allen Ländern und Städten, und in der eigenen Armut und Dürftigkeit seines Stifters, so, wie in der natürlichen Stimmung des menschlichen Herzens, oder in dem Vertraulichen derselben zu Menschen von ähnlichen Schicksalen, hatte. Die meisten würden daher entweder unter dem Drucke der Armut und Blöße unaufhörlich gekümmert haben, weil die Religion, zu welcher sie übergegangen waren, durch richtig verstandene Verheißungen, keine zeitliche Hoffnung nähret, oder sie würden gar, bei den traurigen Ausichten in ihre irdische Zukunft, zu ihren ehemaligen reichern Glaubensgenossen wieder übergetreten sein, bei welchen sie sich, durch ihren Rückfall, eben so beliebt wieder gemacht haben würden, als sie ihnen dadurch gehässig geworden waren, daß sie sich hatten taufen lassen. Wie äußerst nothwendig war es also, daß Jesus, und seine Apostel alles anwandten, um die Herzen der Bornehmern, Reichern, und Glücklichen, deren es doch auch viele gleich unter den ersten Verehrern Jesu gab, zur Wohlthätigkeit und Freigebigkeit zu erwecken, wenn der erste Saamen der christlichen Religion, auch in einem dürftigen Boden, Wurzel fassen, und zur segensreichen Aernde für zahllose Nationen heran wachsen sollte! Es war also freilich eine zeitmäßige, und auf die damalige Lage des Christenthums zunächst und unmittelbar abzielende Verpflichtung, gutthätig und freigebig zu sein, und dieses erhellet auch noch deutlicher, aus dem Eigenthümlichen, welches bei derselben, durch die damaligen Verfolgungen der ersten Christen veranlaßt ward, und welches in unseren Tagen, da nun so gar bürgerliche Vorzüge und zeitliche Vortheile mit dem Christenthume verbunden sind, widernatürlich, thöricht, und lächerlich sein würde. Denn, was halfen den Reichen und Begüterten ihre Häuser und liegende Gründe, da sie dieselben bei der bevorstehenden Zerstörung Jerusalems doch würden eingebüßt, und verloren haben, oder, wenn sie von heidnischen, besonders aber jüdischen, Aufstauern verrathen, und von der Obrigkeit mit dem Verluste ihrer Güter, ja wohl gar ihres Lebens, bestraft worden? war es für sie selbst, und für die größere Anzahl der Armen unter den Christen, nicht besser und klüger, wenn sie alles verkauften? Doch, es sei immerhin die Pflicht der Wohlthätigkeit von der Beschaffenheit, daß die Empfehlung derselben in dem Munde Jesu und seiner Apostel ihre unmittelbare Beziehung auf das damalige Zeitalter hatte. Es ist auch mehr, als ein Grund der Vernunft vorhanden, aus welchem leicht einzusehen ist, daß die Verpflichtung zu dieser Tugend allgemein nothwendig, und die Auffoderung der Religion zu der Ausübung derselben auch auf unsere Tage immer noch anwendbar sei. Die Anzahl derer, welche auf diese Art, nämlich durch fremde Hülfe, unterstützt werden müssen, ist zu allen Zeiten ungemein groß, die Beweise der Gutthätigkeit sind für unsere eigene sittliche Verfassung sehr vortheilhaft, und, wie könnte man den Besitz seines Eigenthums, für die Vollkommenheit seines unsterblichen Geistes, außer der Aufklärung desselben, noch wichtiger machen? Diese drei Vernunftgründe, welche ich gegenwärtig nicht weitläufiger ausführen kann, welche aber auch allen selbstdenkenden Lesern deutlich, stark, und rührend genug sind, beweisen es, daß der Christ alle Aufmunterungen Jesu, und seiner Apostel, und alle Verheißungen, welche sie mit der Ausübung der Wohlthätigkeit verbunden haben, immer noch seinem Herzen vorhalten, ja, daß er sich eben deswegen desto stärker zur Beobachtung derselben verpflichtet glauben müsse, weil die Religion Jesu, welcher er so viele und herrliche Menschen-Vorzüge zu verdanken hat, sie so dringend und ernstlich empfiehlt. Was fühlet also wohl der gutthätige Christ, wenn er über die Worte: wer da karglich säet, der wird auch karglich ärndten, und wer da säet im Segen, der wird auch ärndten im Segen, nachdenket? Die Absicht der gegenwärtigen Abhandlung rechtfertiget die Wahl dieser Worte, und ich werde diese Frage beantworten.

Aussaat und Aernde, — zwei reisende Bildet, deren sich Jesus, und seine Apostel, nur gar zu gern bedienten, um ihre Zeitgenossen, und uns, an Naturfreuden, für welche unser Herz nicht offen genug sein kann, und welche wir desto stärker empfinden, je reiner und schuldloser wir sind, recht oft zu erinnern, und die wichtigsten Wahrheiten in ein für Sinn und Herz gefälliges Gewand einzukleiden. O wie es uns doch immer eilt, so oft wir einen stehenden Landmann, grüne Saaten, reisende Aehren, und Garbenbinden sehen! Bald brauchen sie diese Bilder von der großen und heilbringenden Religions-Verbesserung, deren göttlicher Urheber Jesus war, und von den seligen Folgen und Wirkungen, welche dieselbe bis in die spätesten Jahrhunderte, ja bis in die Ewigkeit, hervorbringen würde, und die rührendsten Stellen, in diesem Verstande, sind unstreitig, nächst der

gedan

gedankenreichen Gleichnißrede vom Sämann; theils diejenige, da er spricht: Bittet den Vater, daß er Arbeiter in seine Aernde sende, theils diejenige, da er seine Religion mit einem in der Erde liegenden Weizenkorn vergleicht, um hiermit so viel zu sagen, daß dieselbe anfänglich keinen sichtbar großen Beifall finden, oder, eine ins Große gehende Veredlung der Menschen, bewirken, hernach aber desto geschwinder sich, und ihre beglückenden Folgen, verbreiten würde. Bald sind aber auch Aussaat und Aernde, in dem Munde Jesu und seiner Apostel, Bilder des menschlichen Lebens, und zwar so wohl in Rücksicht seiner Vergänglichkeit, und seines Wechsels mit dem ewigen, als auch was die Sittlichkeit der menschlichen Handlungen, und das aus ihnen fließende Schicksal der Menschen, anbetrifft. Hier aber in dieser Stelle, welche den Gegenstand unsrer jetzigen Betrachtung ausmacht, beweist es der Zusammenhang, daß diese beiden so reizenden Bilder, in engerer Bedeutung, von der Wohlthätigkeit, und ihren verhältnißmäßigen Belohnungen bei Gott gebraucht werden, oder, daß säen hier so viel heißt, als Wohlthaten austheilen, ärndten hingegen, Vergeltung seiner Wohlthaten von Gott zu hoffen haben. Paulus, der so unermüdete, und für den Dienst Jesu, alles Ungemach, Schmach, Haß, und Verfolgung, standhaft duldende Lehrer, und dessen Anstalten für die Veredlung heidnischer Völker Gott so auffallend segnete, bittet die Korinther, eins der kultivirtesten Völker unter den Griechen, um milde Beiträge zur Unterstützung und Pflege der Armen, und, nachdem er ihnen das Beispiel der Christen in Macedonien, bei ähnlichen Sammlungen für Nothleidende, mit rührenden Ausdrücken zur Nachahmung empfohlen hat, so füget er auch noch diesen Beweggrund hinzu, welcher von dem verschiedenen Werthe und Wiedervergelteten ihrer Wohlthätigkeit bei Gott hergenommen ist, daß also säen und ärndten hier eben das ist, was er in einer andern Stelle mit halber Erklärung sagt, nämlich Gal. 6, 9. laßt uns Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ärndten ohne Aufhören. Aber was spricht er nun fürs erste in der gegenwärtig zu erwägenden Stelle, und welches Gefühl erwecket sein erster Ausspruch in dem Herzen des wohlthätigen Christen? Wer da karglich saet, spricht er, der wird auch karglich ärndten. Unedler, und niedriger Charakter, aber auch verdientes und trauriges Schicksal für ihn! Was heißt karglich säen? Wohlthaten zwar austheilen, aber geringere und seltener, als man, nach dem Verhältnisse seines Eigenthums, austheilen könnte, geben, aber mit unwilligem und verdroskenem Herzen geben, Gutes thun, aber nach langem Bitten und Flehen sich erst dazu bereit fühlen, und also die Nothwendigkeit, Almosen nehmen zu müssen, niemanden großmüthig bezahlen und erlöchern, wohlthun, aber aus unedlen Absichten, besonders, um ein Recht der Unbescheidenheit gegen den Empfangenden sich zu erkaufen, oder sich Unterwürfigkeit, und gebieterische Gewalt, über ihn anzumachen, und ihn zu erniedrigenden Handlungen zu mißbrauchen, ferner, behüßlich sein zur Erhebung derer, welchen man Gutes erzeigt hat, hernach aber, bei den Veränderungen ihrer Umstände, immer noch nach dem ehemaligen Verhältnisse, ja wohl neidisch und feindselig, sich gegen sie betragen, und endlich, die ausgestheilten, und wohl noch dazu geringen, Wohlthaten, bei jeder Gelegenheit, kränkend und mit Beschämung vorwerfen. Wer noch nicht ganz bis zu der nächsten Stufe zur Niederträchtigkeit gesunken ist, der wird nicht in Abrede sein, daß diese Wohlthätigkeit nicht Wohlthätigkeit, sondern Herzens-Härte, Menschenhaß, und Grausamkeit, genannt zu werden verdient. Nichts geben, und karglich geben, ist moralisch einerlei, es ist beides gleich schlecht, aber doch ist das letztere fast noch beleidigender, als das erstere. Was wird also auf diese kargliche Aussaat folgen? Der Apostel antwortet ganz natürlich: eine kargliche Aernde. Diese hängt ja überhaupt auch, zum Theil, von jener ab, und will der Landmann nicht thöricht auf eine gesegnete Aernde hoffen, so muß er das thun, was ihm für diese Hoffnung zu thun, überlassen ist, er muß Saamen genug zur Besäung seiner Felder haben, und auch guten Saamen säen. Trauriges Schicksal also des kargen Gebers, — bei Gott wird er schlechte Aernde haben! Dieser hatte ihm Schätze und Güter nicht in der Absicht gegeben, daß er sie aus Wachsersucht und Geiz anscharmen, und Hülfbedürftigen versagen sollte, nein, da wäre es besser für ihn gewesen, Gold und Silber wäre nicht gegraben worden. Er sollte Versorger und Vater der Armen werden, darum würdiate ihn Gott des so ansehnlichen Maßes seiner Erdengüter, sie waren Prüfungen für ihn, und ihr größter Werth sollte ihm darinne bestehen, daß er Mittel hätte, Menschen-Elend zu vermindern, die Herzen der Unglücklichen, und nach Hüfte Seufzenden, zur Freude zu stimmen, sich selbst aber auf diese Art die Erde schon zum halben Himmel zu machen, und Lohn in der Ewigkeit zu verdienen. So aber wird er karglich ärndten, weil er karglich gesaet hat. Er kennet die Freuden der Wohlthätigkeit nicht, wird nicht geschätzt von Edlen, seines schlechten Herzens wegen, stirbt er, so fließt ihm keine Ehräne der Achtung und Dankbarkeit, niemand segnet sein Andenken, und sein künftiger Zustand ist freudloser, weil ihm nicht Werke der Gutthätigkeit folgen, durch welche er sich zu noch höhern Wirkungen fähig, und zu Himmelsfreuden empfänglich, gemacht hätte. Was fühlet also der Christ, der wohlthätige und menschenfreundliche Christ, bei diesem ersten Ausspruche des Apostels? er haßet und verabscheuet das Laster der Gefühllosigkeit, der Harzherzigkeit, und Kargheit, und bedauert denjenigen, welcher ihm ergeben ist, weil ihm seine Religion nur vor dem Laster Abscheu, Mitleiden aber gegen den Elterhaften, zur Pflicht macht. „Unwerth, spricht er, der Menschen-Würde ist der Karge und Geizige. Er weiß nicht, was es heißt, Gottes Ebenbild sein. Seine Schätze und Reichthümer sind ein Fluch für ihn. Er ist nicht Stütze der Menschheit, sondern Last und Bürde derselben, weil andere, statt seiner, Wittwen, Waisen, und Arme versorgen müssen. Er flieht den Anblick der Elenden, anstatt sie aufzusuchen, er schmähet und drohet, wenn Bittende kommen, er tobt und fluchet, wenn er ihnen hat geben müssen. Haß und Abscheu fühlet daher mein Herz vor seinem Charakter, und ihn selbst bedauere ich, als einen der Elendesten, wenn ich an sein Schicksal, besonders, an sein Schicksal in der Ewigkeit, denke. Hier ist er unbekannt mit den reinsten und edelsten Freuden, sein Leben ist wüste und leer an ihnen. Wie ungleich ist er seinem Schöpfer, der ihm Raster hier auf Erden sein sollte! wie kann es dort für ihn einen Himmel geben?“

Doch, weg mit diesem Unglücklichen! Der Apostel spricht ja auch: wer da säet im Segen, der wird auch ärndten im Segen. Die auffallendste Mißdeutung dieser Worte wäre unstreitig diese, wenn man sie also auslegen wollte, als widerriethe der Apostel alle Vorsicht bei der Ausübung der Wohlthätigkeit. Es stritte ja augenscheinlich mit dem Christenthume, wenn er eine aufmerksame Auswahl derer, welchen man Gutes thut, untersagen, oder, die Wohlthätigkeit zur Mutter u. Pflegerin der Faulheit, Schmeichelei, und Bettelei machen, oder, Behutsamkeit, in Aufsehung dessen, was, und wenn man gibt, ausschließen, oder wenn er endlich gar so viel fodern wollte, daß der reiche und wohlhabende Christ mehr von seinem Eigenthume, durch Wohlthätig-

keit,

keit und Freigebigkeit, anwenden sollte, als ihm seine anderweitigen Pflichten erlauben. Nein, auch mit der Religion Jesu stimmt es vollkommen überein, weil es schon nicht natur- und vernunftwidrig ist, daß der wahre Bedürftige dem scheinbaren, der mehr Bedürftige dem weniger Bedürftigen, der Würdige dem Unwürdigen, des verschämte Arme dem unverschämten Bettler, vorgezogen werde. Sie spricht: bete, und arbeite, und ist zugleich eine Feindin des Glucklers, wie könnte sie also erlauben, oder gar befehlen, daß empfangene Wohlthaten im Müßiggange, oder, als eine Belohnung der Falschheit und Niederträchtigkeit, genossen werden sollten? Sie empfiehlt uns, als die zärtlichste Mutter, Behutsamkeit bei allen unsern Tritten und Handlungen, und aus eben diesem Grunde kann sie unmöglich uns die Pflicht auflegen, daß wir mehr auf ein Mal, als nöthig ist, oder, daß wir zur unbequemen Zeit, und nicht gerade nur dasjenige, geben sollten, woran es dem Dürftigen fehlt. Endlich ist sie ja auch nichts weniger, als so widernatürlich, daß sie sagen sollte: liebe deinen Nächsten mehr, als dich selbst, vielmehr leitet sie, wie die Vernunft, die Pflichten gegen uns selbst, und gegen die die Unserigen, zuerst und unmittelbar aus dem Grundgesetze der Natur her. Im Segen *sae* (*) heißt also: als ein von Gott mit zeitlichen Glücksgütern Geseegneter, oder auch nur als ein Glücklicherer, wahrhaftig Dürftigen zureichend, seinen eigenen Umständen angemessen, blos aus Wohlwollen, und mit einem willigen und unverdroßenen Herzen, Gutes thun, sich nicht erst durch viele Thränen, und anhaltendes Gehen zur Wohlthätigkeit bewegen lassen, sondern zuvorkommend und herablassend gutthätig sein, uneigennützig, auch so gar ohne Rücksicht auf Ruhm und Ehre, Wohlthaten austheilen, sich nicht durch Umdant von der Wohlthätigkeit abschrecken lassen, sie Undankbaren nicht vorwerfen, auch nicht nach Unterwürfigkeit trachten, durch seine Gaben so viele gute Endzwecke, als nur möglich ist, zugleich befördern, seine Wohlthaten zu einem Antriebe und zur Ermunterung machen, durch welche Fleiß, gute Sitten, und edle Denkungsart, in dem Herzen des Empfängers erweckt und gestärkt werden, und endlich, besonders gern an solchen Entwürfen, und gemeinnütigen Anstalten, Antheil nehmen, welche die Verbreitung der Religion, und der Wissenschaften betreffen. Ach welche reizende, welche vortrefliche Ausfaat, — eine Ausfaat im Segen! Was muß diese hoffen lassen? Der Apostel sagt: eine Aernde im Segen. Würde und Beifall in den Augen Gottes, Würde und Beifall in den Herzen aller Ebe- len, heiße Segenswünsche aus dem Munde und Herzen der Geretteten, und reiches Maas an Himmelstreu- den, — das, das meint er durch diese Aernde im Segen. Mit dem stärksten und lebhaftesten Gefühle der reinsten Freude über sein gegenwärtiges und zukünftiges Schicksal, spricht daher der wohlthätige Christ: „ich will fortfahren, Freund und Retter der Leidenden zu sein, ich will helfen, wo ich weiß, daß Hilfe angewandt, und nöthig ist. Gott ist mein Geber, und ohne ihn hätte ich alles das nicht, was ich habe, ich will also auch Geber für andere bleiben. Er gab mir in der Absicht, daß ich wieder Geber werden sollte. Haus, Ohr, Herz, und Hand, sollen den Elenden, Witwen und Waisen, zum Geben unverschlossen sein, und, wer sich schämt, mir Noth u. Jammer zu klagen, den will ich aufsuchen, weil schamhafte Armut die drückendste und schwerste sein muß. Freudenthränen aus solchen Augen fließen sehen, welche zuvor matt vor Gram, ja fast schon ver- dunkelt vor Schwermut, waren, wie oft habe ich dieses Vergnügens schon genossen, und wie hob sich mein Herz zu Gott, dem Urquell dieser Freuden für mich! Nicht Dank, nein, den gebe der Gerettete nicht mir, sondern seinem Gott, statt meiner, aber Liebe und Wünsche der Armen ärndten, das, das ist doch Menschen-Wonne. Die Achtung der Edelen ist mir schätzbar, weil sie die Folge und Wirkung davon ist, daß ich selbst zu ihnen ge- höre, aber Gottes Beifall ist mir doch der wichtigste und sicherste. Komme ich einst zu höheren Geistern, wo mein Wirkungskrei noch weit größer sein wird, weil ich alsdann noch höhere Fähigkeiten habe, und der groben Körper-Bürde entladen sein werde, wie viel Gutes wird Gott mir da zu stiften anweisen, wenn ich mich hier schon zu dieser Geschäftigkeit, durch die süßesten aller Freuden, durch Freuden der Wohlthätigkeit und Menschenliebe, vorbereitet habe, — ach, ärndte im Segen! Ärndte im Segen ohne Aufhören!“

Wie herzlich wünschte ich, mein Dittau, daß viele, recht viele unter deinen hochgeschätzten und ge- liebten Einwohnern wären, welche dieses doppelte Gefühl, aus eigener Erfahrung, kennen. Doch, ich habe nicht nöthig, es erst zu wünschen. Die größere Anzahl deiner edlen und menschenfreundlichen Wohlthäter, und Wohlthäterinnen, beweist es, daß Gutthätigkeit und Freigebigkeit keine dir unbekante Quelle der schönsten Er- denfreuden ist. Laß jetzt, — ich bitte, weil ich bitten soll, — laß jetzt eine gemeinnützige Anstalt, deren Werth und Nützlichkeit du selbst zu schätzen weißt, Unterstützung, durch willige Beiträge, bei dir finden, da, auf hoher Erlaubniß Es. Hohen und Hochweisen Raths, deine öffentlichen Waisen ihren Umgang in dieser Bethwoche halten. Hier säest du fürwahr recht sicher für Gott, und für die Welt, indem du zur Absicht hast, Kinder zu brauchbaren Menschen erziehen zu helfen, welche sonst unglücklicher sein würden, — ach, säe doch im Segen, damit du auch ärndt:st im Segen! Folgendes Lied steigt aus dem Herzen und Munde dieser Kinder zu Gott für dich auf, und zwar nach der

Gesangsweise: Auf Gott, und nicht auf meinen Rath.

1.
Du, guter Gott, nur du verleihest
Auch uns des Lebens Freuden.
Du hältst uns; was dein Mund verheißt, —
Du linderst Erdenleiden.
Wie gut bist du!
In einem Nu
Verschwanden alle Sorgen
An unsers Lebens Morgen.

2.
Du nahmst zwar unsre Väter hin, —
Ihr Schlaf sei sanft im Grabe! —
War aber, nach der Armut Sinn,
Gebeugt an ihrem Stabe,
Das Loos, das wir
Auf Erden hier
Aus deiner Hand erhielten,
Das, daß wir Elend fühlten?

3.
Ach, guter Gott, nimm hin den Dank
Von uns mit Wohlgefallen.
Dein Wohlthun fodert Lobgesang,
Ist unsers Mundes Lallen
Wer sind auch wir
Auf Erden dir?
Zum Frohsinn auferkoren,
Sind wir, auch wir, geboren.

4.
O segne unsre Obrigkeit!
Sie schenkt uns unsre Freuden.
Durch Sie sind wir, zum Dank bereit,
Frei von der Armut Leiden.
Der Kaufmannschaft,
Bib Heil und Kraft!
Dem Bäcker schenk Gedulden,
Sich deiner Huld zu freuen!

(*) *ἐπ' εὐλογίας*, ist ein metonymischer Hebraismus, *חרכב* largiter, reichlich

2015 4 011633